

- 31) **Christus und die Kranken.** Nach den heiligen Evangelien zum Troste der Kranken zusammengestellt und erklärt von Dr. H. Waig. Mit zwei Holzschnitt-Abbildungen aus Fährichs Psalter. — Mit f. = b. Approbation. Brixen, 1900. Verlag der Buchhandlung des kath.-polit. Pressevereines. 295 S. K 3.20 — M. 3.20.

Der Verfasser zeigt uns das Leben und die Lehre Jesu in Bezug auf die Kranken. Gewiss war der Erlöser in erster Linie auf die Erde gekommen, um die Krankheiten der Seele zu heilen, aber auch gegen die leiblichen Krankheiten der Menschheit zeigte er bei jeder Gelegenheit das Uebermaß seiner Güte und Liebe. Ja gerade in schwerer Trübsal, in bitterem Leid bedarf der Mensch eines mächtigen Trostes, um nicht zu unterliegen. Und wer könnte ihn retten, wenn der Herr sich nicht seiner erbarmte? Wie ohnmächtig ist in solchen Tagen menschliche Macht! Und so soll denn vorliegendes Buch ein „Trostbuch“ sein für Kranke, soll ihnen eine Quelle übernatürlichen, himmlischen Trostes eröffnen. Und wer bedarf desselben nicht?

Welches Menschenleben hat nicht den Wechsel zwischen der Freude und der Trübsal schwerer Tage zu ertragen, den Wechsel zwischen Glück und Sonnenschein der arbeitsfrohen Zeit und den Stürmen, welche Krankheit, Elend und Tod über ihn bringen? Für solche Tage will der Verfasser beim Leidenden unverfügbares Vertrauen und feste Zuversicht zum göttlichen Heilande wecken, indem er die Liebe und Erbarmung schildert, welche der Herr den Elenden und Kranken zugewendet, als er noch auf Erden weilte. Für sie war ja der Heiland immer zugänglich, ihnen war gleichsam ein Vorrang eingeräumt. Und wie der Heiland zuerst die Seele von der Sünde, der Ursache alles Übels, befreite, so bringt auch der Verfasser vor allem auf den würdigen Empfang der heiligen Sacramente; denn nur „wo Christus wohnt, ist seine Liebe und sein Erbarmen; wo er wohnt, ist Milde und Güte; wo er wohnt, strömt Segen in reicher Fülle; der Heiland kann seine Liebe nicht zurückhalten, wo man ihn zum Wohnen aufnimmt“ (S. 16). Und so sei dieses Buch vor allem allen Kranken, dann aber auch allen jenen, welche bei der Pflege der Kranken oft nicht wenig zu leiden haben, aufs wärmste empfohlen.

Amberg, Bayern.

Dr. Math. Högl.

- 32) **Wunder des Antichrists.** Von Selma Lagerlöf. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Ernst Brausewetter. Mainz, 1899. Verlag von Fr. Kirchheim. 8°. (IV und 448 S.) Geh. M. 3.50 — K 4.20; in Salonband M. 5. — — K 6. —.

Ein eigenartig fremdländisches Erzeugnis, fremd nach Ausstattung, Form und Inhalt! Aus dem Titel würde wohl schwerlich jemand den Inhalt errathen. Der Roman will uns die richtigen Beziehungen zwischen Christenthum und Socialismus anschaulich machen und er thut es in geistreicher, origineller Weise in einem großartig angelegten Symbol: Ein Bild, das dem wunderthätigen Christusbilde auf dem Ara coeli in Rom genau nachgebildet wurde, aber statt der Inschrift: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, die Inschrift trägt: „Mein Reich ist nur von dieser Welt“, ist das Gegenstück zu Christus, „der Antichrist“. Dieser wirkt viele Scheinwunder, die aber alle nur auf Beförderung der irdischen Wohlfahrt abzielen und namentlich der Donna Micaëla, der Gemahlin des Don Ferrante helfen, sich nach dem Tode ihres Gatten mit dem lange geliebten Socialistenführer Gaetano zu vernählen. Allenthalben verehrt man das Bild als wunderthätig, und selbst P. Gondo wird ein begeisterter Verehrer desselben. Doch er bemerkt bei genauerer Besichtigung die verhängnisvolle Inschrift, erkennt das Bild als Antichrist und will es dem Feuer überliefern.

Doch es wird den Flammen entzissen und wandert auf dem Wagen einer Engländerin durch die weite Welt. Daran wird die Lösung der symbolischen Darstellung geknüpft; der heilige Vater selbst, dem P. Gondo von seiner Handlungsweise berichtet, gibt die Lösung: Der Antichrist ist der Socialismus, der seinen Weg durch die Welt nimmt. Er verkündet ein neues Evangelium und lehrt die Menschen ihr Heil einzig nur auf dieser Welt suchen: „Mein Reich ist nur von dieser Welt“. Diese neue Lehre „entbrennt von Liebe zum Nächsten, haßt aber Gott und macht die Menschen zu Märtyrern für die neue Hoffnung auf eine glückliche Erde“. Der Papst tadelt das Verhalten Gondos gegen den Antichrist. Man solle die große Volksbewegung nach socialer Wohlfahrt nicht unterdrücken (den Antichrist nicht verbrennen), sondern sie hinführen zu den Füßen Jesu, und „der Antichrist wird sehen, daß er nichts weiter ist, als eine Nachbildung Christi, und ihn als Meister und Herrn erkennen“.

Der Roman ragt weit über die gewöhnlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der Romanliteratur hinaus und hat bleibenden literarischen Wert. Die schöne, formvollendete Sprache, die treffenden Schilderungen, namentlich aber die wahrhaft großartige Anlage des Ganzen zeigen, daß außergewöhnliche Begabung an der Schaffung dieses Werkes thätig waren. Was die moralische Seite des den größten Theil des Buches ausfüllenden Liebesverhältnisses anlangt, so kann man vielleicht gerade noch sagen, es ergebe sich kein directer Widerspruch mit dem Sittengesetze, da das Liebesverhältnis zu Lebzeiten des Gatten der Donna Micaëla als platonisches dargestellt erscheint. Aber jedenfalls streift auch das schon hart an die Grenze des Unerlaubten, umso mehr, als bereits einmal so halb und halb eine Flucht geplant war, die nur durch äußere Umstände verhindert wird. Für junge Leute ist der Roman nicht zu empfehlen, schon deshalb nicht, weil die wenigsten imstande sein werden, über die symbolische Handlung hinweg auf die eigentliche Idee des Ganzen zu sehen. Erwachsene aus den gebildeten Kreisen werden ihn ohne jeden Schaden und mit großem literarischen Genuß lesen. Die Ausstattung ist, dem Inhalt entsprechend, eigenartig fremd, aber elegant und geschmackvoll, der Preis bei der feinen Ausstattung nicht allzu hoch.

Urfahr.

Präfect J. Grosam.

33) **Erlebnisse eines Missionärs in China.** Geschildert in Tagebuchblättern von P. Stenz. Mit einigen Illustrationen. Verlag der Paulinus-Druckerei in Trier. 8°. 103 S. M. — 40 = K — 48.

Briefe von Missionären liest man jederzeit gerne und namentlich dann, wenn im Wirkungskreise eines Missionärs eine Verfolgung gewüthet hat. Ende 1897 hatte ganz Europa und namentlich Deutschland seine Augen mit Spannung nach Südschantun in China gerichtet, wo eine heftige Christenverfolgung tobte und ungeheuren Schaden anrichtete. Im vorliegenden Werkchen haben wir Briefe, vielmehr Tagebuchblätter von einem, der die Verfolgung mitgemacht hat, von dem, auf den die Verfolger es eigentlich abgesehen hatten, an dessen Statt dann die beiden P. Henle und P. Ries gefallen sind. P. Stenz schildert die gräßlichen Vorgänge, wie eben nur ein Augenzeuge schildern kann. Wir bekommen einen Begriff von dem „angenehmen“ Leben eines Missionärs, besonders, wenn wir von den Qualen vernehmen, die P. Stenz erst Ende 1898 durchmachen mußte, die ihn beinahe ins Grab gebracht hätten. Namentlich interessant ist aber die Kenntniß, die wir von dem öffentlichen und privaten Leben, von den religiösen Gebräuchen der Chinesen, von dem ganzen Treiben dieses bezopften Volkes bekommen. Wer sich für China und die dortigen Missionen interessiert, lese dieses spottbillige Büchlein, das eine Massenverbreitung verdient. Der Reinertrag ist den Missionen gewidmet.

Grosam.

34) **Kreuzlieder** von Franz Eichert. Stuttgart und Wien. Josef Roth'sche Verlagsbuchhandlung. 1899. Brosch. M. 1. — = K 1.20. Geb. M. 1.80 = K 2.16.